

Rosenbouquets und

Champagner!

Am Mittwoch feierte das Theaterhaus Gessnerallee «Forever Godard», die neue Kreation der Off Off Bühne.

Von **Simone Meier**

Zuweilen sitzt man so zufrieden im Theater, als gälte einem der Schlussapplaus selbst, weil man als Zuschauerin eine ganz besondere Leistung erbracht hat. Nicht die mühselige des Stillsitzens, sondern die äusserst beseligende des Glücklicherwerdens. Und das Herz verlässt das Parkett mit Rosenbouquets des Wohngedehls. So immer wieder bei Stücken der Zürcher Off Off Bühne. So auch bei ihrem neuen Stück «Forever Godard» (Buch und Regie: Igor Bauersima) in der Gessnerallee.

So jung, so schön

Die 1993 gegründete Off Off Bühne gehört zu Zürich wie das Grossmünster, ihre Mitglieder sind mindestens ebenso schön und viel, viel jünger. Auch viel schöner und jünger als Jean Luc Godard, den sie sich als inspirierenden Geist für ihr neues Projekt gewählt haben. Zunächst schreckt Godard ab. Zu langweilig und zu intellektuell. Bei genauerer Erinnerung und bei Abzug der postmodernen Verbrämung seiner Kinobilder ist da aber auch der bleibende Eindruck eines nur ihm eigenen Schillern von Geschichten und Realitätsebenen - als würde man dem flirrenden Schattenspiel zusehen, das von sonnenbeschienenem Wasser auf eine Wand geworfen wird.

Ein Reigen am ewigen Scheideweg

Es schillert und flirrt auch die Handlung von «Forever Godard» so sehr, dass sie kaum nachzuerzählen ist. Sie beginnt vor fünf oder sechs Jahren: Tim (Pascal Ulli, vor zwei Jahren Hauptdarsteller des Low-budget-Thrillers «Nacht der Gaukler»), Lyli (Ingrid Sattes, werktags die betulich-solide Frau Dr. Schubert in der «Kurklinik Rosenau» auf SAT 1), Pat (Mihaela Sirbu) und Imi (Alexander Seibt, dessen markante Familiennase in Claude Chabrols «Rien ne va plus» ganz wunderbar vor einem Skilift in den blauen Engadiner Winterhimmel stechen durfte) treffen sich in der Videothek von Ike (Mike Müller).

Ob ihnen erst da die eine Realität zugunsten eines Angebots an Realitätsmöglichkeiten wie bei Godard abhanden kommt, ist unklar, die Rückblende in die Videothek ist bereits ein Videofilm, vielleicht dokumentarisch, vielleicht gespielt. Denn alle sind auch Mitglieder einer Theatertruppe, die von einem Regisseur am Bühnenrand (Andrea Zogg) und einer Stimme aus dem Off geleitet wird. Pat ist (oder spielt?) eine bosnische Hure, die

lieber eine mondäne Sängerin wäre, sich ihre Stimme aber von Lyn (sehr toll: Carolyn Dehren) leihen muss und am Ende nur den teddybärhaften Ike bekommt. Lily ist nach einem Unfall auf der Suche nach ihrer Erinnerung und mit Ike verheiratet. Imi ist eine Ex-Affäre von Lily und verliebt sich bis zum Kinderwunsch in Lyn, deren Herz bereits die nächste emotionale Tankstelle gefunden hat. Ein Reigen also, wie er im Grunde dem echten Leben nicht näher sein könnte, ein Verzweifeln am ewigen Scheideweg zwischen den zwei Antworten, die sich auf jede Frage geben lassen. Dann ist da noch - echt Godard - ein makellofes Wesen

namens Jane (Rejane Dreifuss), das ziemlich lethargisch wie eine jugendstilgeträumter Fin-de-siècle-Engel wohlklingende französische Sätze vor sich hersagt.

Schaumbad mit Brausetabletten

Das Spiel mit sehr vielen Lügen, Ahnungen von ungeliebter Wahrheit, vielfächerten Reflexionsebenen und dem Miteinander von Film und Schauspiel ist gefährlich, nicht nur für Lily, die sich im Lauf der filmisch angezappten Jahre scheinbar vom Dach stürzt oder für Imi und Tim, die sich mit Spielzeugwaffen wiederholt umbringen, sondern leider auch für das

Stück. Ja, es hat Verve und Frische und hinreissende Einfälle - zum Beispiel wenn Imi (auf der Bühne) einen Anruf von einem unbekanntem New Yorker bekommt (wie bei einer Direktschaltung in der Tagesschau auf der Leinwand), der nach Jahren Imis Flaschenpost gefunden hat - aber ein Kopf auf der Leinwand verdrängt fünf Köpfe auf der Bühne, und fünfzehn rasante Ideen sind weniger wirkungsvoll als eine einzige. So wirkt das Stück als Ganzes wie eine nicht ganz exakt geleimte Intarsienarbeit.

Der eine jobbt bei Chabrol, die andere in «Kurklinik Rosenau» auf SAT 1.

Nur: Die Off Off Bühne ist nicht irgendeine freie Truppe, bei der man denkt: «Ambitionierte Einfälle, aber peinliche Umsetzung», die Off Off Bühne ist eine ganz magische Sache aus Charme, Talent und Leidenschaft. Und man beneidet Alexander, Ingrid, Igor und die andern um ihren Beruf und darum, dass sie jedesmal so entzückend sind, als würde man in einem Schaumbad mit Brausetabletten liegen und Champagner nippen.

Weitere Vorstellungen bis 28. Februar, jeweils 20 Uhr.
Fachwissen zu Jean-Luc Godard liefern am kommenden Samstag Martin Schaub und Klaus Theweleit in einem Gespräch um 22.30 Uhr an der «Godard-Bar» im Theaterhaus Gessnerallee.

Tagess-Anzeiger - 20. Februar 1998